



Die Avantgarde der Revolution: Venezuelanerinnen in der Offensive

Im Jahr 2007 verbrachte ich dreieinhalb Monate in Venezuela. Während meines Aufenthalts besuchte ich Gewerkschaften, Bauernkooperativen, Frauenorganisationen und nahm an Versammlungen sozialer Bewegungen teil. So hatte ich die Möglichkeit, die Entwicklung in Venezuela hautnah mitzuerleben und mir eine eigene Meinung zu bilden. Die Revolution in den Tropen hat mich beeindruckt. Und den grössten Eindruck hinterlassen haben mir die Frauen. Ich habe viele von ihnen getroffen, die noch vor wenigen Jahren vor verschlossenen Türen standen, ohne Zugang zu Gesundheit, Bildung und staatlichen Einrichtungen. Jetzt sagen sie selbstbewusst: »Wir sind die Avantgarde der Revolution!«

Gesundheits- und Bildungsoffensive

Die Umsetzung des Wahlversprechens, die Armut zu bekämpfen, war für die Regierung Chávez vor allem in den ersten Jahren schwierig. Zum einen wegen der problematischen wirtschaftlichen Situation (Rezession und Inflation in den 1990er-Jahren), zum anderen wegen der Unfähigkeit (oder des Unwillens) der bestehenden Institutionen und der langen Abwehrkämpfe, die gegen die Opposition geführt werden mussten (Unternehmerstreiks 2001–2003, Putsch 2002). 2003 wurden schliesslich die »Misiones« ins Leben gerufen, Sozialprogramme, die parallel zur traditionellen Verwaltung aufgebaut werden und zum Ziel haben, die direkt Betroffenen zu erreichen und einzubeziehen. Auf der Homepage der venezuelanischen Regierung sind heute 21 Missionen aufgeführt. Die wichtigsten zielen auf die Gesundheitsversorgung und die Bildung. Im Rahmen der Mission Barrio Adentro (Mitten im Armenviertel) wurde mit Unterstützung von über 10'000 kubanischen Ärzten und Ärztinnen und der Organisation der Bevölkerung in Gesundheitskomitees seit 2003 eine fast flächendeckende, kostenlose Gesundheitsversorgung auf-

gebaut. Mit der Mission Robinson gelang es innerhalb von nur zwei Jahren, 1,5 Millionen Menschen das Lesen und Schreiben beizubringen. Robinson II ermöglicht, die Grundschule nachzuholen, im Rahmen der Mission Ribas kann die Sekundarschule und mit Sucre

Barbara Rimml

ist Gewerkschaftssekretärin bei der Unia Bern und aktiv in der ATTAC. Von Mai bis August 2007 verbrachte sie Ferien in Venezuela, um sich vor Ort selbst ein Bild vom politischen Prozess in diesem Land zu machen.

das Hochschulstudium nachträglich abgeschlossen werden. Im Rahmen der Mission Vuelvan Caras werden berufliche Kenntnisse und das Know-how zur Gründung und Führung von Kooperativen vermittelt. Das bestehende Schulsystem wird ergänzt mit bolivianischen Ganztageschulen, Gymnasien und Universitäten. Bildung ist gratis und für alle zugänglich. Wer sie im Rahmen einer Mission nachholt, erhält zudem ein kleines Stipendium. Bedeutend für die Verbesserung der Lebensbedingungen ist auch die Mission Mercal, die mit tiefen Preisen für Grundnahrungsmittel die Ernährungssicherheit garantieren will.

Die Sozialprogramme tragen Früchte: Der Anteil der armen Haushalte ist zwischen 1998 bis 2007 von 43.9 auf 28.5 Prozent gesunken, der Anteil der Haushalte in extremer Armut verringerte sich in der gleichen Zeit von 17.1 auf 7.6 Prozent.¹ Dagegen stieg der Index über die menschliche Entwicklung (HDI) von 0.6915 im Jahr 1998 auf 0.8786 im Jahr 2006. Vor allem Frauen profitieren von der Gesundheits- und Bildungsoffensive der Regierung und der Ausdehnung der öffentlichen Dienste. Die Armen sind auch in Venezuela mehrheitlich Frauen, insbesondere allein erziehende Mütter. Sie werden durch verbilligte Lebensmittel, kostenlose Gesundheitsversorgung und Ganztageschulen, in denen die Kinder auch zu essen bekommen, massiv von der Reproduktionsarbeit entlastet und können sich neue Freiräume erschließen. So sind 70 Prozent der Teilnehmenden der Missionen Frauen. Sie gehören jedoch nicht nur zu den Begünstigten des revolutionären Prozesses in Venezuela, sondern gestalten diesen vor allem aktiv mit. »Etwa 90 Prozent der Teilnehmenden in den kommunalen Räten sind Frauen«, sagt Magda Zarate, die ich auf einer Demo in der Stadt Maracay kennen lerne. Sie ist Sprecherin des Wasserkomitees eines kommunalen Rates in Camatagua, im Süden des Departements Aragua, und erzählt mir stolz, dass sie im Jahr 2006 in ihrem Quartier 6000 Meter Wasserleitungen gebaut und jetzt alle Zugang zu Wasser hätten. Im Moment seien sie an einem Projekt zur Errichtung eines Abwasserreinigungssystems. So hoch wie in Camatagua ist die Beteiligung der Frauen wohl nicht überall, und es gibt dazu keine Statistiken. Aber alle Befragten sagen einhellig aus: Die kommunalen Räte sind mehrheitlich in Frauenhänden.

»Jetzt sind wir respektiert«

»Der Comandante hat viel für uns Frauen gemacht, jetzt können wir partizipieren, vorher waren wir zu Hause«, erklärt eine Frau mit blond gefärbtem Haar und rotem T-Shirt an einer Versammlung von sozialen Bewegungen, zu der mich ein Gewerkschaftskollege Ende Juni 2007 ins feuchtheisse Hafendörfchen Morón im nordwestlichen Departement



Carabobo eingeladen hat. Die Frau heisst Milagros Oliva und ist ›soziale Kämpferin‹ des Frente Francisco de Miranda, der die Regierungsprogramme unterstützt und begleitet. Zwei Tage später sitze ich mit ihr und zwei weiteren Frauen, Belkis Matos und Ana Pérez, in einem Taxi. Wir fahren ins Quartier Palma Sola, wo die Leute zuvor in selbst gebauten Wellblech- und Holzhütten gewohnt hatten. Jetzt reiht sich Haus an Haus, gebaut von der öffentlichen Hand.

In einem dieser Häuser wohnt Lisbeth Pinto. Ihr Haus ist zugleich Casa de Alimentación, ein Ernährungshaus.² Hier bereitet sie für ein kleines Entgelt zusammen mit vier weiteren ›Heldinnen‹ Mittagessen und Zvieri für 150 Bedürftige zu. Im Schatten des Hauses erklären mir die Frauen die Errungenschaften der Revolution. Alle haben eines oder mehrere der Bildungsprogramme besucht. »Früher hatten wir keinen Zugang zur Bildung, jetzt studieren wir alle. Wer heute nicht studiert, will nicht«, erklärt Lisbeth, »die Befreiung der Frauen kam mit der Revolution.« Lisbeth hat die Kurse im Rahmen der Mission Vuelvan Caras besucht und wartet jetzt auf einen Kredit, um eine Bäckerei zu eröffnen.

»Mein Mann hat keine Arbeit, jetzt kümmert er sich um die Hausarbeit, wenn ich nicht da bin«, erzählt die 40-jährige Belkis Matos, die im Rahmen der Mission Sucre soziales Management studiert und Mutter von drei Kindern ist. Am Anfang sei die Umstellung ihrem Mann schwer gefallen, aber jetzt habe er die Krise überwunden und unterstütze sie, fügt Belkis an. »Die Frauen nehmen am meisten an der Revolution teil«, meint Milagros, »sie sind die Avantgarde der Revolution.« Lisbeth ergänzt lachend: »Es gibt einige Männer, die deswegen erschrecken!« Früher hätte das Volk den Politikern nicht geglaubt, sagt Milagros, jetzt aber stammten die Politiker aus dem Volk, »weil wir soziale Arbeit machen, von unten her, von innen her.« Politiker zu sein, mache stolz, man mache es mit Freude. Alle drei Frauen haben sich bei der neuen Vereinigten Sozialistischen Partei PSUV eingeschrieben. »Wir werden nicht erlauben, dass die Korrupten, die sich eingeschlichen haben, aufsteigen. Die kommen nicht mehr zurück«, gibt sich Milagros kämpferisch. Und Lisbeth Pinto ergänzt: »Früher waren wir nichts. Sie nahmen uns wahr wie eine Sache. Jetzt respektieren sie uns. Vorher hatten wir keinen Zugang ins Gemeindehaus, jetzt können wir hinein. Jetzt sind wir respektiert.«

Später fahren wir ins Armenviertel La Rosa, wo uns Giuseppe Hernández, Präsident des Finanzorgans des im März 2006 gegründeten Kommunalrates, herumführt. Im Dezember 2006 wurde das Projekt des Rates bewilligt: 38 Lehm- und Blechhütten werden durch Häuser ersetzt, 44 renoviert. Auch ein Projekt für öffentliche Beleuchtung wurde

eingegeben. Jetzt ist das eine Haus fast fertig. Rafael Hernández, der zukünftige Besitzer, ist zufrieden. Nach 25 Jahren in einer Behausung aus Lehm und Blech kann er mit seiner Familie ins neue Haus einziehen. »Es ist das erste Mal, dass die Ressourcen bis zu den Leuten kommen, und wir sie verwalten können. Früher wurde das Geld einfach abgezweigt«, erzählt Giuseppe.

Wir fahren weiter in die Siedlung José Felix Mora, wo wir bei Judy Gónzales de Guamo, die ebenfalls ein Ernährungshaus führt, zu Mittag essen. »Ich bin keine Chavistin«, erklärt die 38-jährige Schwarze. »Ich bin Revolutionärin. Ich habe mein ganzes Leben gekämpft. Hier gab es kein Wasser, keinen Strom. Wir haben auf der Strasse drüben Pneus verbrannt und die Strasse blockiert, um auf uns aufmerksam zu machen und Lösungen zu verlangen. Das müssen wir jetzt nicht mehr tun, es gibt jetzt mehr Aufmerksamkeit für uns. Die Frauen haben jetzt mehr Macht.«

Hausarbeit erzeugt Mehrwert

Pneus verbrannt hat auch Luzbelia Marín, die nationale Koordinatorin der Frauenbewegung Movimiento de Mujeres Manuelita Sáenz (MOMUMAS). Ich treffe sie Mitte August 2007 für ein Interview in Caracas. Die 46-jährige Anwältin hat mit 13 Jahren angefangen, sich politisch zu engagieren, zuerst in der revolutionären linken Bewegung, wo sie sich 1992 auch am zivilen und militärischen Aufstand von Chávez beteiligt hat, dann in der Causa R und der Partei Patria para Todos (PPT), für die sie heute Abgeordnete der Gemeinde Sucre im Departement Miranda ist. MOMUMAS wurde 1999 als unabhängige Frauenbewegung der PPT gegründet, von der sie sich Anfang 2006 aufgrund ideologischer Auseinandersetzungen löste. Was sind die grössten Errungenschaften des bolivarianischen Prozesses aus der Sicht der Frauen? Luzbelia nennt die Verfassung und die Verbesserung der Situation der Frauen durch die staatlichen Programme, die sich an die Ausgegrenzten richten. 1999 hatten es die über alle politische Lager hinweg vereinten Frauenbewegungen und -organisationen geschafft, ihre wichtigsten Forderungen in die neue Verfassung zu integrieren. Herausragend ist dabei vor allem Artikel 88: »Der Staat erkennt die Hausarbeit als eine Wirtschaftstätigkeit an, die Mehrwert erzeugt und Werte sowie sozialen Wohlstand schafft. Hausfrauen haben entsprechend der gesetzlichen Regelungen das Recht auf soziale Absicherung.« Eine weitere Errungenschaft ist das im November 2006 verabschiedete Gesetz über das Recht der Frauen auf ein gewaltfreies Leben. Laut diesem Gesetz werden zum Beispiel Drohungen mit 10 bis 22 Monaten und sexuelle Gewalt mit 10 bis 15 Jahren Gefängnis bestraft.³ »Das Gesetz ist gut, aber die Umsetzung ist sehr schwie-



rig. Das hat viel mit der Kultur der Bürokraten zu tun; sie tun, als ob es sich nicht um ein Delikt, sondern um ein individuelles Problem handelt. Das ist der Kampf, den wir jetzt führen«, sagt Luzbelia.

Inzwischen verläuft die Spaltung zwischen Revolutionären und Opposition auch durch die Frauenbewegung. »Damals waren wir vereint, auch mit den Frauen der Opposition, wir verstanden uns in allem, denn es ging darum, die Rechte der Frauen zu verteidigen.« Früher gab es ein Netzwerk aller Frauenbewegungen und -organisationen, an deren Treffen Luzbelia jeweils teilnahm. »Vor dem April-Putsch 2002 kam es zu einer schrecklichen Spaltung im ganzen Land. Im März wollten die bürgerlichen Frauen, dass wir ein Dokument gegen Chávez unterschreiben. Da traten wir aus, eine Zusammenarbeit war nicht mehr möglich. Diese Frauenorganisationen⁴ sind heute gegen alles, sie beteiligen sich an nichts, was mit dem Prozess zu tun hat.« Auf Chávez angesprochen, meint Luzbelia: »Er ist der einzige Präsident, der an die Armen denkt. Er hat unsere Vorschläge unterstützt, er ist sehr offen für die Frauen. Chávez hat eine nicht-sexistische Sprache und führt einen Diskurs, wonach die Frauen sich einbringen und ermächtigt werden sollen. Und er hat Massnahmen getroffen, die wirklich den Frauen zu gute gekommen sind.«

Aus dem Haus auf die Strasse

Die Frauenbewegungen, die den Prozess unterstützen⁵, befinden sich in einem Prozess der Vereinigung. »Das Ziel ist, eine einheitliche Plattform zu haben für die Umsetzung unserer Rechte. Wir wollen von keiner politischen Organisation abhängen«, erklärt Juana García. Die 52-jährige Generalsekretärin der Frauenbewegung Clara Zetkin ist seit dem Alter von 12 Jahren in der kommunistischen Partei aktiv und sitzt heute in deren Zentralvorstand. Seit 2002 ist sie Assistentin der Direktorin des nationalen Fraueninstitutes Inamujer. Dieses wurde 1999 gegründet und hat folgende Aufgaben: Planung, Koordination, Umsetzung und Überwachung von politischen Massnahmen, die sich an Frauen richten; Intervention in Bereichen, welche die Frauen betreffen; Empfehlungen und Projekte erarbeiten, welche zur Förderung der Geschlechtergleichheit beitragen. Inamujer hat eine juristische Instanz, die Defensoría Nacional de los Derechos de la Mujer, die Gesetzesvorlagen zur Umsetzung der Gleichstellung zwischen Männern und Frauen erarbeitet und Frauen in der Verteidigung ihrer Rechte unterstützt (Beratung und Information von Frauen, Vertretung vor Gerichten). 13'548 Frauen wurden von dieser Rechtsschutzstelle zwischen 2001 und 2006 betreut. Weiter gründete Inamujer die Gratisnummer 0800-mujeres, wo Frauen und Famili-

enangehörige beraten werden, die einer Gewaltsituation ausgesetzt sind. Von 1999 bis 2006 sind 21'382 Anrufe eingegangen. Seit 2001 gibt es auch Frauenhäuser, die Frauen in einer Situation extremer Gewalt Zuflucht bieten.

Der Bezug von Inamujer zur Basis wird mit den Treffpunkten, den Puntos de Encuentro con Inamujer, sichergestellt. »Die Geschlechterdebatte war in den Akademien geblieben, aber jetzt haben wir mit den Treffpunkten eine Verbindung zur Basis«, meint die 35-jährige Ivette Chirinos, Koordinatorin der Inamujer-Schule Eumelia Hernández. Nieves Padrino, die nationale Koordinatorin der Regionen, erklärt mir Sinn und Zweck dieser Treffpunkte: »Es handelt sich um eine Verbindung des Staates mit der Gemeinschaft, um die Probleme Gewalt und Frauenrechte anzugehen und ihren Einbezug in die kommunalen Räte zu sichern.« Die Treffpunkte haben drei Aufgaben: Erstens, das historische Gedächtnis von Kämpferinnen aufzuarbeiten, zweitens, Frauen, die familiärer Gewalt ausgesetzt sind, aufzufangen und zu begleiten, drittens, über die frauenspezifischen Sozialprogramme der Regierung zu informieren (z.B. die Frauenbank, die Mission Madres del Barrio⁶ etc.). Im Jahr 2000 wurde der erste Treffpunkt gegründet, inzwischen gibt es über 22'000 im ganzen Land. »Der Prozess hat eine Flut von Organisationen und eine Beteiligung der Frauen ermöglicht. Das ergibt ein neues Szenario mit neuen Führerinnen, zum Beispiel Hausfrauen, die jetzt ins Mikrofon reden! Die Frauen sind aus dem privaten Raum des Hauses herausgekommen auf die Strasse und haben sich selbst ermächtigt«, erklärt Nieves. Auf Chávez angesprochen, entgegnet sie: »Chávez ist der unbestrittene Führer der Mehrheit der Frauen. Er ist bis jetzt der einzige Präsident dieses Landes, der verstanden hat, was Patriarchat, Machismus und Gewalt sind.«

Frauen sind die Protagonistinnen

Ein paar Tage später begleite ich Miriam Rodriguez zu einem Inamujer-Geschlechterseminar. Wir fahren nach Güigüe, drei Autostunden von Caracas entfernt. Unterwegs befrage ich Miriam über ihren Hintergrund. Die 55-Jährige ist seit ihrer Studienzeit politisch aktiv. »In den 1970er-Jahren haben wir einmal eine Miss-Venezuela-Wahl sabotiert.« Früher schon war die Psychologin Volontärin des nationalen Frauenrats Consejo Nacional de la Mujer (Conamu), der in den 1980er-Jahren gegründet und dann von Inamujer abgelöst worden war. Und sie war aktiv in der NGO-Frauenkoordination CONG. »Vorher arbeiteten wir von der Linken mit der Rechten in der Conamu zusammen. Aber heute arbeiten die Frauen von der Rechten nicht mehr mit uns zusammen, sondern



machen Schattenberichte, in denen sie sagen, dass die Gesetze nicht eingehalten werden, dass es hohe Arbeitslosigkeit gebe etc. Sie sagen nur negative Dinge, und nichts Positives.«

Am Workshop nehmen rund 20 Frauen des Treffpunktes Consuelo Fernánde teil. Einige sind in der Mission Madres del Barrio, andere arbeiten in Kooperativen, viele besuchen die Bildungsprogramme Ribas und Sucre und sind in den kommunalen Räten aktiv. Auch eine Anwältin ist mit dabei, die sich in der Equipe gegen Gewalt beteiligen will. »Wer von euch hat sich schon einmal als Frau diskriminiert gefühlt?«, fragt Miriam zu Beginn des Workshops. Keine der anwesenden Frauen meldet sich. Dann thematisiert sie die Frage der unbezahlten Hausarbeit, wer diese macht und welche Wertschätzung dahinter steht. Jetzt beginnen die Diskussionen. Es wird auch klar, dass viele Ehemänner Mühe haben mit der raschen Emanzipation der Frauen im Rahmen des bolivarianischen Prozesses. Elsy Gil, ihre Schwester Maryury Gil und Sandra Sáez haben zusammen die Kurse der Mission Vuelvan Caras besucht und führen nun seit bald drei Jahren mit anderen Frauen die Kooperative Eros, die Strassenkindern hilft. Nur Sandra wird von ihrem Mann unterstützt. Maryury hat mit ihrem Mann »eine permanente Diskussion« wegen ihrer ausserhäuslichen Aktivitäten, und Elsy hat sich deswegen sogar von ihrem Mann getrennt. Aber alle drei sind sich einig: »Der Prozess ist das Beste, was uns passieren konnte. Denn jetzt haben wir Zugang zu Bildung, vorher waren wir ausgeschlossen.« Yesenia Arias, die Kooperativen-Präsidentin, ist Mitglied der regionalen Koordination der Frauentreffpunkte. Sie macht in dieser Funktion hauptsächlich Informationsarbeit auf Ebene der Gemeinde und der kommunalen Räte. Die 22-Jährige kämpft, damit ihre Kinder einmal eine gerechte Gesellschaft mit Geschlechtergleichheit erleben. »Ich unterstütze den Präsidenten, seit ich 17 bin«, sagt Yesenia. »Es hat sich vieles geändert: das Bewusstsein, die Beteiligung. Die Frauen sind nun die Protagonistinnen.«

Die Hoffnung ist weiblich

Jeder ernst gemeinte Entwurf einer Alternative muss sich auch die Frage stellen, wie die Jahrtausende alte Herrschaft des Patriarchats überwunden werden kann. Wie wird die Reproduktionsarbeit organisiert und welcher gesellschaftliche Wert wird ihr beigemessen? Wie kann eine gerechte Beteiligung von Frauen und Männern am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben garantiert werden? Entsprechend muss sich auch jede Revolution daran messen lassen, was sie zur Emanzipation der Frauen beiträgt. Die Erfahrungen in Venezuela lassen Hoffnung aufkommen.



Anmerkungen

- 1 Quelle: Instituto Nacional de Estadística (INE). Die verwendete Methode ist die Einkommenslinie, die das Einkommen ins Verhältnis zum Preis des Grundwarenkorbs setzt. Als arm definiert werden jene Haushalte, deren Einkommen unter dem Preis des Warenkorbs liegt. Liegt das Einkommen unter dem Preis des Esswarenkorbs, wird von extremer Armut gesprochen.
- 2 Die Ernährungshäuser sind Teil des Programmes Mercal Máxima Protección und richten sich an Personen, die ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigen können, beispielsweise an Menschen, die auf der Strasse leben, oder an Menschen in speziellen Umständen wie Alte, schwangere Frauen oder Unterernährte.
- 3 In der Schweiz wird Vergewaltigung mit 1 bis 10 Jahre Freiheitsentzug bestraft.
- 4 Z.B. Foro por la Igualdad y Equidad de Género, Frente Nacional de Mujeres, Mujeres por la Libertad, Observatorio Venezolano de los Derechos Humanos de las Mujeres.
- 5 Auf nationaler Ebene gibt es drei wichtige Bewegungen mit ursprünglichen Verbindungen zu den verschiedenen linken Parteien: Movimiento de Mujeres Clara Zetkin (Kommunistische Partei), MOMUMAS (PPT), Fuerza Bolivariana de Mujeres (MVR).
- 6 Die Mission Mütter der Armenviertel ist ein Sozialprogramm, das sich an allein erziehende Mütter in extremer Armut richtet.

Literatur

- Darío Azzelini (2007): Venezuela Bolivariana – Revolution des 21. Jahrhunderts? Karlsruhe. Verfassung der Bolivarischen Republik Venezuela. 1. deutschsprachige Auflage 2005. Netzwerk Venezuela und Botschaft der Bolivarischen Republik Venezuela in der Bundesrepublik Deutschland
- Ley orgánica sobre el derecho de las mujeres a una vida libre de violencia. Ministerio del Poder Popular para la Participación y Protección Social
- Prospekt Mercal Protección y Mercal Máxima Protección des Programa de Alimentos Estratégicos PROAL des Ministerio de Alimentación
- Una visión de país con ojos de mujer (2004). Instituto nacional de la mujer (Inamujer)
- La revolución tiene rostro y coraje de mujer (2007). Logros y desafíos Folienpräsentation von Inamujer
- Instituto Nacional de Estadísticas (INE): www.ine.gob.ve